

„Die hochschätzbare Kunst, gut zu sterben“ Ars moriendi in Leichenpredigten aus Metten und Osterhofen

von Georg Schrott

Wenn vor zwei- bis dreihundert Jahren ein Abt starb, so hatte dies Folgen, die über den Tod eines „Normalsterblichen“ weit hinausgingen. Die erste war eine „pseudofamiliäre“, zumindest dem damaligen Sprachgebrauch nach: Seine „geistlichen Söhne“, die Konventsangehörigen, verloren ihren „Hausvater“¹. Gleichzeitig aber verloren die Klosteruntertanen ihren Grundherrn und die Prälatenbank, eine parlamentsähnliche Institution am Münchner Hof, ein Mitglied. Öffentliche Trauer war also angesagt, entfernt vergleichbar mit heutiger Staatstrauer. Zu dieser Öffentlichkeit gehörten mehrere Gottesdienste mit einer (künstlerisch² und musikalisch) besonders repräsentativ gestalteten Liturgie sowie in vielen Fällen der Druck der Leichenpredigt, die am Dreißigsten, zum Abschluß der Trauerzeit, gehalten wurde³. Und nicht zuletzt war das Sterben des Abtes ein vorbildlicher und nachahmenswerter Vorgang, zumindest dem Ideal nach. Jedenfalls wurde der Prälat in der Leichenpredigt immer als makellostes Vorbild dargestellt.

Eine Reihe vor allem älterer Leichenpredigten räumt dem Sterben des Prälaten besonders viel Platz ein. Der Tod erhält hier eine Eindringlichkeit, die selbstverständlich dem barocken Vanitas-Gedanken zuzuschreiben ist. Erkennbar ist aber auch das didaktische Interesse, den Zuhörern die rechte Art des Sterbens zu vermitteln. In den Predigten lebt damit eine Tradition fort, die aus dem Spätmittelalter stammt und gemeinhin als „Ars moriendi“ bezeichnet wird.

Um dies zu konkretisieren, werden nachfolgend die Sterbeszenen aus zwei Leichenpredigten eingehender dargestellt. Neben den inhaltlichen Gründen spricht dafür übrigens auch die Überlieferungssituation: Bisher ließ sich jeder der beiden Drucke nur je einmal nachweisen: die ältere Mettener Predigt im Mettener Stiftsarchiv⁴, die Osterhofener in der Stiftsbibliothek Seitenstetten⁵. Auf eine weitere Mettener Predigt, die in mehreren Exemplaren erhalten ist⁶, wird kürzer eingegangen. Hier wird zwar die „Kunst, gut zu sterben“, noch einmal explizit benannt, doch gegenüber den beiden anderen Predigten ist hier die Darstellung von den ersten Anzeichen des Todes bis zu seinem tatsächlichen Eintreten sehr viel kürzer.

Die Leichenpredigt für Abt Roman Scheffler von Metten 1686

In Metten hielt 1686 der Oberalteicher Benediktiner Balthasar Regler, Probst in Elisabethzell, die Leichenpredigt für den verstorbenen Abt Roman Scheffler (1668–86)⁷. Sie dürfte der erste derartige Druck für dieses Kloster

sein. Das Predigtmotto stammt aus Apg 22,27 und lautet: „*Dic mihi si tu Romanus es?*“ (7) Im Bibeltext wird hier der Apostel Paulus bei seiner Verhaftung im Tempelvorhof von Jerusalem gefragt, ob er das römische Bürgerrecht besitze. Regler übersetzt jedoch: „*Sag du mir daß ich vergwist / ob du dan Romanus bist?*“ (ebd.) Damit eröffnet er eine ausnehmend reichhaltige Kette von Sprachspielen und rhetorischen Einfällen. Nicht nur handelt es sich um eine gereimte Übersetzung, sondern mit „*Romanus*“ ist hier auch gar nicht das römische Bürgerrecht oder der Apostel Paulus gemeint, sondern Romanus Scheffler, der verstorbene Abt. Das Zitat ist aus dem Kontext herausgerissen und wird auf ihn auch nicht wieder direkt bezogen. Weiter unten kündigt der Prediger an, er werde „*wo nicht den Nahmen Romanus auß zu deitten / gleich wol was darundter stecke auß zubreiten / bewogen*“ (11f.) Er wird dies in einer Reihe anagrammatischer Um- und inhaltlicher Ausdeutungen tun, wird mit Alliterationen und Reimen arbeiten, mit Emblemen und Symbolen aus dem Bereich der Pflanzenwelt und der Sternzeichen, um nur einige besonders häufige Beispiele zu erwähnen.

Inhaltlich handelt es sich dabei natürlich um Äbtelob, um Panegyrik ohne Brechung und Differenzierung. In diesem Rahmen wird ein kurzer Lebenslauf von der Geburt bis zur Abtwahl dargeboten (12f.), danach wird eine Reihe von Leistungen und positiven Eigenschaften entfaltet, zum Beispiel seine Wirtschaftsführung (14), seine Gastfreundschaft (21f.), seine Förderung der Bildung (22) und seine Bauleistungen (22f.)

Dem Sterben des Abtes werden in dieser Predigt 13 Seiten eingeräumt, das ist mehr als ein Drittel des gesamten Textes. Schwierigkeiten kündigen sich zunächst durch Gichtanfälle an, von denen der Prälat heimgesucht wurde: „*dann thails auch grosser Herrn ihr Leib=Scherg / das läydige podagra, hat selben bald mit denen Füessen gefeßlet*“ (24). Schon hier wird betont, der Kranke habe es vermocht, „*sich mit höchster Gedult / allezeit Freundlich vnd Frelichem Angesicht darein zu schicken*“ (ebd.) Der Abt verkörpert damit das Ideal eines christianisierten Stoizismus. Daß mit dem Leiden durchaus bereits der nahende Tod assoziiert wurde, zeigt ein Kommentar Reglers: „*die Teutschen nennen es zwar podagrab [!] / allein kan es das Grab [gemeint ist wohl: den Wortbestandteil „Grab“] nicht von dem allgemeinen Rhue-Bethe [= Ruhebett] eines Verstorbenen: sonder von diser Grueben das grübeln ererbet haben / weißwegen gibet diser Gast noch Tag noch Nacht ein Rast / er will Zart ligen / ob er gleich seinen Wirth hart bezahlet*“ (ebd.) Die raffinierte Kombination aus Wortspielen und Allegorie – man beachte die Ableitung des Grübelns aus der Grube, also dem Grab; mit dem Gast ist die Krankheit, mit dem Wirt der Kranke gemeint – klingt heute wie eine amüsante Pointe und könnte leicht als Pietätlosigkeit mißverstanden werden, erklärt sich aber aus den Anforderungen, die die zeitgenössische Poetik an den Erfindungsreichtum geistlicher Autoren stellte. Ungewöhnliche Ideen sollten die Aufmerksamkeit der Zuhörer wecken und dienten so dem erbaulichen Anliegen des Redners⁸. Weitere mehrseitige Betrachtungen über die „*podagraische[n] Füeß*“ (25) des Abtes schließen sich an.

Mit einer neuen „rhetorischen Kaskade“ kommt Regler zum eigentlichen Sterben des Abtes: *„Mein wer saget mir was bedeütten dise schwartze Vorhång / vor disen auff gerichtten vnnd mit villen Kertzen beleichten Casten / eben so wol in der gantzen Kirchen schwartz verschlayreten Altären / vnd was solle darunder verborgen seyn / bitte man ziege mir dise schwartze Vorhång hindan / vnd sehe was darunder verschmucket oder verschmachtet? Romanus, wie Romanus? ... sage du mir daß ich vergwist ob du noch Romanus bist / Freylich aber nit mehr Frelich / Todt nit mehr Roth...“* (29f.) Früher angestellte emblematische Vergleiche des Verstorbenen mit einem Rosenstrauch und einem Maulbeerbaum werden zitiert und der Vorname des Abtes anagrammatisch umgestellt, wenn es heißt: *„Sehe hin mein liebes Closter Metten / nun sitzest du mit deinem Schaden vnder den Schatten deines Rosen=Stock vnnd Maulber=Baum vnnd zwar des Todtes / nimme einen Rosen oder Maulber=Safft vor ein Hertzsterckung / damit du nit in Ohnmacht sinckest / dann Romanus mit mors una vertauschet versetzet dir einen Hertz=Stoß.“* (30) *„Wie Abbt Roman gelebet / so ist selber auch gestorben“* (ebd.): der nächste Argumentationsgang zieht Parallelen zwischen Schefflers Leben und dem Sterben. In beidem sei er *„allezeit Fridlich / Freundlich / Frölich / Freygebig / Fromb gewesen“* (ebd.) Wie er mit der Nachbarschaft stets in Frieden gelebt habe, so habe er durch seine Lebensführung auch erreicht, daß nach seinem Tod keine Zwietracht aufgekommen sei (s. 30f.). Der Freundlichkeit in seinem Leben habe die auf seinem Sterbebett entsprochen, *„in deme er selber nit allein / von seinem lieben Convent, welchem Er den Vätterlichen Seegen hoffentlich Reich Ersprießlich mitgethailt / sonder auch sowol von dennen Bedienten als Vnderthonen / ein freundliches Vrlaub genossen / weil selber jedermann vmb Verzeichung gebetten / ja ... waren die letzte Wort / nun lasset mir mein liebes Convent noch einmal kommen / welchem seine brechende Augen noch einen freundlichen Anblick verlihen.“* (31) Im Tod sei Abt Roman fröhlich gewesen wie im Leben und habe die trauernden Umstehenden gebeten, *„sie sollen dise Zäher [= Tränen] ersparen / wegen seiner nit vergüessen / noch weniger dardurch ihn Kleinmüttig machen / weil allen bekandt / daß Er in gantzen seinem Leben eines frölichen Gemüths gewesen / also solle man ihme auch vergonnen Frölich zu sterben.“* (ebd.) Bis zum Tod habe er sich als freigebig erwiesen (s. 31f.), und wie er fromm gelebt habe, sei er fromm gestorben, was sich daran zeigte, daß er die Sterbesakramente und -gebete *„nit allein Eyfrig vnnd jnnständig von selbsten beehrte / sonder auch mit Begürde Andächtigt empfangen / ja gleichsamb sich selbsten in dem Todten=Kleidt zu probiren / die angezündte Kertzen jhme in die Handt zulangen etlichmal verlangete“* (32).

Sogar Roman Schefflers Tod selbst ist dem Prediger Anlaß für weitere Pointen: Am 21. September 1686 sei dem Abt *„in Gegenwart seines lieben seufftzend vnd weineten Conventus, sein liebreiches Hertz gebrochen / und der Schäßler durch des Todts verwechßlung [= Vertauschung] zu einem Schläffer worden / bey seinem Schäßlein in Gottseelich [= in Gott selig] entschlaffen“* (ebd.)

Nach weiteren panegyrischen Ausführungen schließt die Predigt mit einem typographisch besonders gestalteten Rätsel und nachfolgender Auflösung. Die in der Predigt entfalteten Tugenden des Gefeierten werden noch einmal zusammengefaßt und durch die Kreuzform als christliche Ideale apostrophiert (36):

„Abbt Romanus lebte 55. vnd Regirete 18 Jahr.

R.

R. R. R.

R.

Jst gestorben den 21. 7bris: Anno 1686.

F

F. F. F.

F.

Ruhmlich --- Recht -- Regularisch --- Redlich --- Reichlich.

Fridlich --- Freundlich --- Fromb --- Frölich --- Freygäbig.

E N D E .“

Das „Ende“ wird wohl nicht nur für den Schluß der Predigt stehen, sondern auch für den Tod des Abtes.

Die Leichenpredigt für Abt Joseph Mari von Osterhofen 1727

Noch weitergehend ist das Verhältnis von Leben und Sterben in der Leichenpredigt für den Osterhofener Abt Joseph Mari⁹ (1675–1727) formuliert¹⁰. Der Autor, Baron Joseph von Silbermann¹¹ (1703–1769), damals Subprior in Osterhofen, später Abt in Sankt Salvator, war Universitätsabsolvent und daher rhetorisch und theologisch überdurchschnittlich gebildet. Er muß mit seiner Rede einen guten Eindruck hinterlassen haben und wurde danach wiederholt als Festprediger auf die Kanzel von Niederaltaich eingeladen¹².

Auch in dieser Predigt wird, den Üblichkeiten entsprechend, eine Biographie des Verstorbenen entworfen. Geburt, Jugend, Schulbesuch und Profeß (s. 6f.) werden erwähnt, später Studium, Priesterweihe, seine Tätigkeit als „*Professor der Göttlichen und Weltlichen Weißheit*“ in Sankt Salvator und als Pfarrer der Klosterpfarre (s. 13f.). Als Abt habe er Armenfürsorge betrieben (s. 12/19), die Bildung seiner Religiösen gefördert (13) und erfolgreich gewirtschaftet (s. 16f.). Besonders hervorgehoben werden seine Bauleistungen: Mari hatte „*ein grosses vom Fundament mit vilen Unkosten herrliches GOTTs=Haus erbauet / dennoch wegen frühezeitigem Tod zur Vollkommenheit nit bringen können.*“ (28) Neben weiteren Bauprojekten hatte er außerdem „*den dritten Theil deß Closters neu erbauet / alle Zimmer außgezieret / die Gäng mit Marmor / die Gewölß mit Gemähen versehen / die Bücher vermehret / und ganze*

Bibliothec gezieret.“ (29) Ein typischer Bauprälät also, der sein Amt und seine Würde in repräsentativer Weise demonstrierte wie damals so viele Kloster- vorsteher¹³.

Mit neun Seiten betragen die Aussagen über Joseph Maris Sterben mehr als ein Viertel der gesamten Predigt. Doch bereits die paradoxe Predigtdisposition, die wie üblich in der Einleitung angekündigt wird, hat das unauflöbliche In- einander von Leben und Tod zum Thema. Der Prediger geht aus vom Pre- digtmotto, einem Satz in Lk 15,32, der sich eigentlich auf den zurückgekehr- ten verlorenen Sohn bezieht: „*Mortuus erat, & revixit.*“ (1) – „Er war tot und lebt wieder.“ Außerdem stellt er einen Zusammenhang her zwischen Joseph Mari und Josef, dem Sohn des Patriarchen Jakob (s. Gen 37ff.), der damals allgemein als der „ägyptische Josef“ bezeichnet wurde. Silbermann gibt an, er wolle „*zwey Sachen bezeugen: Erstlich; Mortuus erat: daß unser Gnädige Abbt der Osterhovische JOSEPH, in seinem Leben seye gewesen der verstor- bene Aegyptische JOSEPH, mithin in seinem Leben todt: Das andere ist revixit: daß er seye lebendig worden / nemblich daß / unser Hochwürdige Abbt der Osterhovische JOSEPH in seinem Tode seye gewesen der lebendige Aegyptische JOSEPH, mithin im Tode lebendig.*“ (5)

Entsprechend taucht das Motiv des Sterbens im Leben an verschiedenen Stel- len wieder auf, so gleich anfangs, wenn es heißt: „*Unser Osterhovische JO- SEPH starbe gleich allen zeitlichen Sachen ab in seiner Jugend.*“ (6) Somit war er also bei seinem Ordenseintritt im Alter von 16 Jahren „*schon widerumen in dem 16ten. Jahr seines Lebens todt*“ (7). Hinter diesen Formulierungen steht ein typisches Motiv der monastischen Aszese: Ins Kloster einzutreten hieß, der Welt zu sterben, seine alte Identität aufzugeben, eine neue Existenz anzunehmen. In diese Richtung weist auch Silbermanns Kommentar zum Klostereintritt: „*O Was für verwunderliche Absönderung deß Menschen ist nit in unserem im Leben todtten [gemeint ist Joseph Mari] / zu welcher Ab- sönderung Jhne gebracht die Begierd sich dem Himmel zu ergeben / die wahre Tugenden zu bekommen / und die höchste Vollkommenheit zu erlangen.*“ (7) Ist nicht, so fragt Silbermann rhetorisch, die freiwillige Armut „*eine Absön- derung deß Menschens? und ein Tod im Leben?*“ (ebd.) Und lasse sich nicht dasselbe von Keuschheit und Gehorsam sagen?

Weiter unten greift Silbermann die Einbalsamierung des toten Josef nach Gen 50,26 auf und bezieht diese in folgender Weise auf Abt Joseph Mari: „*Nach- deme der Aegyptische Joseph gestorben / ware er ... mit Rauchwerch und Specereyen eingesalbt und balsamiert worden. Daß durch das Rauchwerch / Geruch und Specereyen in Göttlicher heiliger Schrift sittlicher Weis die Tu- genden verstanden werden / kommen alle heilige Vätter übereins; Nun wollen wir auch sehen / wie unser Gnädiger Herr PRAELAT bishero im Leben todt seye gesalbt worden / und was für einen Geruch oder Specerey das ist / was Er in dem Clösterlichen Leben vor Tugenden gehabt?*“ (8f.) Was aus heutiger Sicht an den Haaren herbeigezogen wirkt, ist eine Argumentationskette, die auf der alten Lehre vom vierfachen Schriftsinn¹⁴ basiert, wonach eine Bibel- stelle neben der wörtlichen unter anderen auch eine moralische Bedeutung

hat. Dieses hermeneutische Prinzip dient hier als Brückenschlag gemäß dem Predigtkonzept, das ja von einer Identifikation Maris mit dem „ägyptischen Josef“ ausgeht.

Dies waren nur zwei Beispiele. Auch an zahlreichen anderen Stellen konstruiert Silbermann den Nachruf auf den Abt als Darstellung eines Lebens, das dem Zustand des Todes geglichen habe. Im zweiten Teil der Predigt dreht er dieses Schema um: Der im Leben tote Osterhofener Joseph sei im Tod dem lebenden ägyptischen Josef gleich geworden (s. ab 19). Auch hier werden Krankheiten als Vorboten des Todes betrachtet, die sich zuletzt immer mehr steigern, so daß „kein Stund ware / wo nit ein neue Kranckheit sich ansetzte / ja kein Glid im gantzen Leib / welches nit einen besondern Schmetzen empfandete“ (20). Silbermann vergegenwärtigt den Zuhörern Maris Leiden mit großer Eindringlichkeit: „Hochansehentliche Zuhörer betrachtet Jhne selbst / in waserley Schmetzen er lige. Das Haupt ware so entkräfttet / daß er öffters selbst bestanden / er wisse nit / was er thue / die Stirn brache völlig auf / die Augen wurden also per contractionem spasmodicam [= durch Krämpfe] angezogen / daß er die letzte Täg nit mehr selbe schliessen kunte / sondern gantz ermattet / auch mit offenen Augen einen wenigen Schlaff geniessete / die Nasen ware also verstopffet / daß er mit höchster Beschwärnus schnauffen müßte / die Ohren wurden auch deß Gehörs beraubtet / daß man auch obwohl sehr laut redend von ihme nit könnte gehört werden / die Zungen stammlete durch etliche Täg / der Schlund wegen Schärffe der Kränckheit war aufgefressen / die Brust also außgesperret / daß er dises vor den grösten Schmetzen achtete / das Hertz also abgeschwecht / daß man die trefflichste Überschläg solches in etwas zu stärcken auß Forcht / er möchte auß lauter Mattigkeit sterben / müßte gebrauchen / der Magen also verderbet / daß bey Jhm kein einige [= einzige] Speiß / ja gar die vornehmste Medicinen / so denselben in guten Stand solten bringen / gebliben / sonderen beständiges Brechen erfolget“ (20f.). Dies geht noch eine Weile mit der Beschreibung weiterer Symptome so fort.

Nach der Schilderung der Leiden müßte als nächster Schritt der Hinweis folgen, wie geduldig der Sterbende diese ertragen habe. Dies scheidet wegen des fehlenden Bewußtseins Joseph Maris jedoch aus. Silbermann kann stattdessen aber von einer überraschenden Wendung berichten: „Aber revixit, in solchem mühseeligen höchst Bedaurens=würdigen / Elend=vollen Stand fangtet der Verstorbene [= der nunmehr Verstorbene] erst an lebendig zu werden; dann als wir / obwohl wider seinen Willen / von anderen Orthen mehrere Herren Medicos [= Ärzte] beruffen / welche über den Stand seiner Kranckheit ein Consilium [= Rat] solten halten / so bald er vernommen ein gefahr vor Handen zu seyn [= daß Gefahr drohe] / O was gählinge Veränderungen! der bishero in seinen gantzen Leben todt / revixit, wird erst lebendig in dem Sterb=Beth.“ (21)

Nun kann Silbermann doch noch das Motiv von der furchtlosen Erwartung des Todes anbringen: „O wie ... seufzet in seinem Todt=Beth unser Hoch-

würdige Abbt / trachtete dem Kercker dises sterblichen Lebens zu entkommen / und verlangte ... aufgelöset zu werden / und mit JESU zu leben.“ (21f.) Hier wendet sich der Prediger an die Zuhörer und rät: „Wer jetzt die rechte Kunst will lehren in dem Tod zu leben / erlehre solche von unserem in dem Todt lebenden Abbt.“ (22)

Maris letzte Stunde hat nun noch keineswegs geschlagen, läßt vielmehr noch eine Woche auf sich warten, welche der Sterbende aber bereits ganz mit dem Blick auf das Jenseits verbringt: „Acht Täg vor seinem Tod / wolte er von keiner zeitlichen [= diesseitigen] Sach mehr wissen / vil weniger etwas hören / sondern sein Gemüth ware alleinig von dem Zeitlichen auf das Ewige / von dem Jrrdischen auf das Himmlische / von dem Zergänglichhen auf das Jmmerwährende / ja als ich selbst zu Jhm kamme / mich umb etwas sehr Wichtiges befragte / gabe er mir zur Antwort: Jch hab dermahlen mit GOTT zu thun / vor dessen Augen ich bald erscheinen werde.“ (ebd.)

Zu den konkreten Vorbereitungen Maris auf den Tod gehörte die Lebensbeichte „von Kindheit auf“ (ebd.) „Unter zartister Andacht empfangete Er öffters das H. Sacrament deß Altars“ (ebd.) „So andere sich betrübten / vergnügete Er sich mit dem Crucifix / so Er ergriffen / küsete solches mit inbrünstiger Andacht / und labte sich selbst mit den Wunden JESU / wie offt sprache Er auß die heiligste Nähmen JESU und Mariä“ (23). Am viertletzten Tag bat er um „die letzte Heil. Oelung“ (ebd.)

Neben der geistlichen Einstimmung auf den Tod gab es aber doch noch eine letzte organisatorische – und auch zeremonielle – Aufgabe: „Nach disen beruffte Er einige von denen seinigen / redete noch eines und das andere mit ihnen / und übergabe folglich [= anschließend] an das Capitl [= den Konvent] die Abbtleyliche Schlüssel“ (ebd.) Als letzten Willen verkündete er, „daß man Jhn in die Kirchen der wunderthätigen Mutter GOTTes Mariä unweith deß Closters auf den so genannten Hof der Zuflucht begraben solle / damit / gleichwie Er Mariam im Leben allzeit geliebet / auch nach dem Todt von ihr nit mehr könt geschiden werden“ (ebd.) Außerdem bat er darum, das „Sterb= Liecht“ herbeizuschaffen, damit man es ihm bei Eintritt des Todes sofort reichen könne (s. 24).

Nun erst schildert Silbermann die Sterbestunde: „Als Er nun vermerckte / daß die Stund bald werde ankommen / wo Er endlichen vollkommentlich zu leben werde anfangen / beehrte Er den 22. das ist ein Tag vor seinen Ableiben in der Nacht umb halbe 12. Uhr noch einmahl mit dem Heil. Sacrament deß Altars versehen zu werden / verlangte auch / daß alle seine Geistliche Söhn (so Er aus Demuth liebe Mit=Brüder nennte) das Hochwürdigste [= der eucharistische Leib] solten begleyten. O mit was Jnbrunst verlangte Er solches? O mit was Andacht? O mit was Eyfer verehrte Er solches? O mit was Trost genügte Er solches?“ (24) Dann hielt der Prälat eine letzte Ansprache an seinen Konvent: „Alle liebste Herrn Mit=Brüder / ich bedancke mich vor dero zarte Lieb und beständige Treu / so sie Zeit meiner unwürdigen Regierung gegen mir getragen haben / GOtt den sie selbst zu mir begleythet / ersetze

solches / und weil Jch sie nunmehr muß verlassen / beschütze sie; Nun aber ermahne sie zum letzten mahl ihrer Heil. Profession, als wo durch sie sich GOtt eygenthumblich gemacht / und ihme zu dienen durch einen öffentlichen Ayd=Schwur verpflichtet haben / erfüllen sie das Gesetz GOTTes / wo durch wir GOtt / und dem Nächsten mithin auch sie unter einander zu lieben verpflichtet seynd / hab ich sie in einem beleydiget / dessen ich mich doch niemahls schuldig weiß / bitte sie umb Verzeyhung / im Gegentheil verzeyhe ich auch allen / so mich auf waserley Weiß / von welchem ich doch nichts wissen will / beleydiget haben / und so fern ich von einem / seye er auch Geistlich oder Weltlich in meinem Nahmen angegriffen worden / oder etwas meiner Ehr nachtheilig gehandelt worden / so lasse ich freywillig nach alle Zuruckstellung / und verlange auf keine Weiß / daß mir mein guter Nahmen oder die abgenohmne Ehr zuruck gegeben werde / bitten sie vor mich / damit mir GOtt barmhertzig seye jetzt und in der Stund meines Absterbens.“ (25) Er erteilt seinen Söhnen „den letzten Vätterlichen Seegen“ (ebd.), „beehrte die General-Absolution auß der Bruderschaft deß heiligen Rosenkrantzes“ (26), nahm ein Bild des Gekreuzigten in den Arm und drückte es an sich, gewann einen vollkommenen Ablass aus der Bruderschaft der heiligen Monika und ließ sich den Bruderschaftsgürtel anlegen. Er erneuerte sein Glaubensbekenntnis und die Ordensgelübde. Dann „gebrache Jhm endlichen [= schließlich] die Stimm / weilen er dannenhero nit mehr reden kunte / erheberte er seine Augen auf ein Mutter GOTTes=Bild unbewöglich / die umb das Beth herum knyende Geistliche befahlen GOtt seine Seel / er aber die Sterb=Kertzen in der Hand haltend mit völligem Verstand / und gegen MARJA erhebeten Augen gabe auf Gottseelig seinen Geist den 23. October in der Nacht / umb ein Viertel nach zwey Uhr.“ (27)

Noch einmal läßt der Redner Abt Joseph nachher die Stimme erheben, sozusagen aus dem Jenseits. Er wendet sich mit einer letzten Moralpredigt an die Zuhörer, in der es unter anderem heißt: „Was nutzen die Reichthumen / nach welchen man begierig trachtet / wann dardurch die Seel in höchste Armuth gebracht / was nutzen die Ehren / und Würde / welche man so eyfrig verlangt / wann die Seel dardurch einstens vor GOtt beschämet wird. Was nutzen eytle Wollüst / welche man so hitzig zu erhaschen suchet / wan die Seel dardurch ewige Schmetzen und Quaal erdulden muß / nemmet an mir ein Exempel aller Eytelkeit / der ich nunmehr alles verlassen muß“ (30f.) Reichtum, Ehre und Wollust sind hier als Gegenbegriffe zu Armut, Keuschheit und Gehorsam zu verstehen, zu denen sich die Chorherren in ihrer Profeß verpflichteten. Mit der „Eytelkeit“ (im Sinne von „Vergänglichkeit“) wird hier das Thema aufgegriffen, das die religiöse Mentalität vor allem des 17. Jahrhunderts bestimmte und im 18. Jahrhundert erst allmählich durch ein „positiveres Denken“ abgelöst wurde.

Die Leichenpredigt für Abt Columban Gigl von Metten 1752

Solch ausführliche Sterbeszenen, wie sie anhand der beiden Beispiele aus Metten und Osterhofen vorgestellt wurden, sind charakteristisch für die älteren Leichenpredigten vor und nach 1700. Nicht nur in Metten und Osterhofen läßt sich dies beobachten, sondern beispielsweise auch in Waldsassen¹⁵ oder Prüfening¹⁶. Die Ausführlichkeit ist dabei in der Modellhaftigkeit des Geschehens begründet. Je weiter man sich von der Jahrhundertwende entfernt, desto kürzer werden die Darstellungen. Der pessimistische Ton des „memento mori“ tritt zurück hinter den Hang zu repräsentativer Prachtentfaltung.

Relativ traditionell bleibt dabei noch die Leichenpredigt für den im Jahr 1752 verstorbenen Mettener Abt Columban Gigl¹⁷, gehalten von dem Niederaltaicher Prior Placidus Moser¹⁸. Bereits Mittermüller hat sie als Quelle herangezogen und kurz beschrieben: *„Der Trauerredner legte seiner Predigt die Taube, welche Noe aus der Arche gesendet hat, zu Grunde und nennt den Verstorbenen in drei Theilen eine von Gott ausgesandte Taube 1) an Unschuld, 2) an Fruchtbarkeit und 3) an der Stimme. Die ganze Predigt ist nach damaliger Sitte ein ununterbrochenes Lob“*¹⁹.

Der weitaus größte Teil der Predigt hat Abt Columbans Tugenden und sein vorbildliches Leben zum Thema. Die Sterbeszene ist, gemessen an den älteren Texten, vergleichsweise kurz – um es zu quantifizieren: innerhalb von zwei Seiten führt die Darstellung vom ersten Auftreten von Krankheiten bis zum Augenblick des Todes. Einige typische Elemente tauchen auch in dieser Rede auf: das geduldige Ertragen vorausgehender Krankheiten, die ausdrücklich als Vorboten des Todes bezeichnet werden²⁰; die Bittseufzer des Sterbenden, *„bald mit Christo vereinigt zu sein“* (13); seine inständige Anrufung an Jesus, an Maria und andere Heilige (s. 14) und die Reinigung *„in dem heylsamen Bad der Sacramentalischen Busse“* (ebd.). Moser sieht sich angesichts dessen zu dem kommentierenden Ausruf veranlaßt: *„O glückseliges Ende! so Jch mir und allen Sterbenden wünsche!“* (ebd.) Und seine Zuhörer fordert er auf: *„Hochwerthiste Mit=Christen! lehrnet von diesem in GOtt sterbenden Prälaten die hochschätzbare Kunst, gut zu sterben“* (ebd.)

Der Begriff der ars moriendi

Die ausführlichen Paraphrasen und Zitate schienen nötig, um Umfang und Eindringlichkeit der Darstellungen angemessen zu demonstrieren. Zweimal ist darin bereits das Phänomen angeklungen, um das es hier im Besonderen gehen soll: Silbermann nennt es *„die rechte Kunst ... in dem Tod zu leben“*, Moser die *„Kunst, gut zu sterben“*. Beides sind Anspielungen auf die „ars moriendi“, die „Sterbekunst“, ein Thema, mit der sich im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit eine Reihe von Autoren und Künstlern zum Zwecke der erbaulichen Belehrung der Leser und Betrachter beschäftigte.

Im engeren Sinne versteht man unter dem Begriff „ars moriendi“ die *„literar. Anweisungen, Ratschläge u. Regeln z. Vorbereitung auf ein gutes, heilsames*

*Sterben*²¹. Es ist also die genau definierte Literaturgattung der Sterbebücher gemeint, die ihre Blüte und eine enorme Verbreitung im Spätmittelalter erfuhr. Doch gibt es auch die allgemeinere Bedeutung als „Hinweise für ein bewußt aus chr. Glauben ‘im Angesicht des Todes’ gestaltetes Leben“²². Solche Hinweise konnten auch mit dem Medium des Bildes gegeben werden. Neben Illustrationen zu literarischen „Artes moriendi“ gehören daher die Totentänze ebenso wie die Passionsdarstellungen in diesen Bereich²³. Hinzuweisen ist dabei auf den von unserem Kunstbegriff abweichenden Gebrauch des Wortes „ars“. Gemeint ist damit „die Fähigkeit, nach einem in ein Regelsystem gefaßten Wissen handeln zu können“²⁴. Die ars moriendi beruhte nicht etwa auf Talent oder Gnade, sondern auf verinnerlichten und angewandten geistlichen Lehren.

In der Frühen Neuzeit²⁵ blieb die Aufmerksamkeit für dieses Thema – mit einem „Tief“ im 16. Jahrhundert²⁶ – bestehen. Zahlreiche Auflagen und Übersetzungen erlebte beispielsweise die Schrift „*De arte bene moriendi*“ von Robert Bellarmin²⁷.

Allmählich verschoben sich nun aber die Akzente. Der Blick weitete sich, es wurde nicht mehr nur der eigentliche Vorgang des Sterbens ins Auge gefaßt, sondern das ganze Leben, das im Hinblick auf einen guten Tod gelebt werden sollte. So wurde aus der „ars moriendi“ eine „ars bene vivendi“, eine Kunst des guten Lebens, wobei hier „gut“ im moralischen Sinne gemeint ist. Wer fortwährend bedachte, daß der Tod jederzeit bevorstehen konnte, mußte sein Leben als andauernde Vorbereitung auf diesen Augenblick betrachten²⁸.

Leichenpredigten als ars moriendi

Bereits im Spätmittelalter bestand eine deutliche Verwandtschaft der Leichenpredigt zur Ars-moriendi-Literatur²⁹. Doch auch die hier vorgestellten, erheblich jüngeren Leichenpredigten stehen in der Tradition der Kunst des Sterbens und sind als solche gedacht³⁰. Gewiß handelt es sich in erster Linie um Lobreden auf die Verstorbenen. Doch der erbauliche und lehrhafte Charakter der Predigten ist ebenfalls klar erkennbar. Die Rückschau auf das Leben und Sterben des Prälaten dient nicht allein der memoria, sondern auch der imitatio. Es wird ein Verhaltensmodell zur Nachahmung empfohlen.

Folgende typische Züge des gelungenen Sterbens lassen sich in den Predigten erkennen: Das Leid, das dem Tod vorausgeht, wird geduldig ertragen. Die Tugenden des Prälaten, die er zeitlebens an den Tag gelegt hat, bewähren sich auch bei seinem Sterben. Joseph Mari bittet in seine letzten Tagen, ihn nicht mehr mit weltlichen Dingen zu belästigen, und signalisiert so seine volle Konzentration auf den Übergang in die andere Welt. Roman Scheffler fordert die Besucher an seinem Sterbebett auf, an die Stelle der Trauer die Freude treten zu lassen – ein klarer Ausdruck für eine irritationsfreie Jenseitshoffnung. Zur Vorbereitung auf den Tod gehören der Verabschiedung und Segnung der Religiösen. Für jede eventuelle Schuld werden sie um Verzeihung gebeten.

Natürlich werden die Sterbesakramente – Beichte, Eucharistie und Krankensalbung – gespendet. Zur Agonie gehören weitere liturgische Rituale und die Sterbkerze als sakramentales Zeichen.

Eine „erweiterte Sterbekunst“ demonstriert die Predigt Silbermanns mit ihrer dialektischen Verschränkung von Leben und Tod. Das ganze Leben des Prälaten wird hier in seiner Tugendhaftigkeit als Voraussetzung und Vorbereitung für ein gutes Sterben dargestellt. Bei Placidus Moser ist das Interesse an Columban Gigs *Tod* dann schon erheblich geringer, hier liegt der Schwerpunkt tatsächlich auf dem vorbildlichen *Leben* des Abtes.

Leichenpredigten als inszenierte ars moriendi

Auf einen Zug der Predigten soll abschließend noch hingewiesen werden. Bekannt ist die Vorliebe der Barockzeit für das Theater nicht nur als Kunstform, sondern als Metapher für das Leben insgesamt³¹. „*Das eigene Leben ... nur als Durchgangsstation zu betrachten, mit dem Ziel, der bei der Geburt von Gott verliehenen ‚Rolle‘ im ‚Spiel des Lebens‘ möglichst gerecht zu werden, macht das barocke Theater inhaltlich mehr und mehr zum Gleichnis der Welt.*“³²

In einem metaphorischen Sinn handelt es sich auch bei den Leichenpredigten um Inszenierungen. Leben und Sterben der Prälaten werden ausführlich und eindringlich zur Schau gestellt. In hohem Maße sind die Texte repräsentative Selbstdarstellungen der Orden, Klöster und ihrer Religiösen. Eines der zugrundeliegenden Motive dürfte wohl sein, daß die Äbte als Grundherren Macht ausübten und in der Zeit des Absolutismus Macht durch Repräsentation legitimiert werden mußte.

Um einen theatralischen Zug handelt es sich auch bei den Rollen der Äbte, die in den Predigten vorgeführt werden. Sie sind relativ festgeschrieben und werden natürlich auch mit der Intention dargestellt, zu ihrer Nachahmung aufzurufen, die Rollen also zu übernehmen.

Schließlich ist als Vergleichspunkt zum Theater das Mittel der realitätsnahen Illusion zu nennen. Das dargestellte Geschehen ist zwar nicht physisch konkret wie die Fiktion auf einer Theaterbühne, aber doch darauf angelegt, daß bei den Zuhörern möglichst der Eindruck sinnlicher und somit tatsächlicher Wahrnehmung entsteht durch eine starke Inanspruchnahme der Imaginationsfähigkeit. Manche Leichenprediger bedienen ausdrücklich die Begrifflichkeit des Theaters und benennen so ihre Intention. In der Leichenpredigt für Abt Maurus Braun von Andechs wird der Verstorbene beispielsweise als „*Magnificum Divini Honoris Theatrum*“ und als „*Neu= entdeckte herrliche Schau= Bühne der Göttlichen Ehr*“ bezeichnet³³.

Besonders nahe kommt einer Inszenierung dabei die direkte Rede des Sterbenden, (angeblich) wörtlich zitiert. Sie ist zwar nicht bei der Lektüre, wohl aber beim Kanzelvortrag gesprochenes Wort, der Prediger schlüpft für Augenblicke in die Rolle des Verstorbenen, dessen Worte quasi unmittelbar hörbar werden.

Nicht nur auf Hörbarkeit, sondern auch auf Visualisierung zielen die Darstellungen ab. Situationsbeschreibungen dienen diesem Zweck, allerdings bleiben sie meist relativ unkonkret. Situationsangaben sind nur spärlich vorhanden, die Rede ist hauptsächlich vom Tun des Sterbenden. Dieses hat ja modellhaften Charakter und soll daher möglichst plastisch vor Augen stehen. Gleichzeitig entsteht eine Art „Echtzeit-Effekt“: die Dauer des Vortrags nähert sich der Langwierigkeit des Sterbens an und unterstützt so die Imagination der Zuhörer dabeizusein.

Besonders deutlich wird die Intention der Veranschaulichung in Silbermanns Trauerrede erkennbar. Seine Aufforderung an die Zuhörer: „*Hochansehentliche Zuhörer betrachtet Jhne selbst in waserley Schmerzen er lige*“ (20) hat nun nicht mehr nur implizit zum Ziel, daß sich die Sterbeszene vor dem geistigen Auge der Zuhörer abspielt.

So fingiert der Prediger einen Besuch der Zuhörer am Sterbebett, bezieht sie ein in den dargestellten Vorgang, wie dies auch in vielen Predigten zu anderen Anlässen geschah³⁴. Der Verfasser konnte sich darauf verlassen, daß die intendierte Rezeptionsweise bei den Anwesenden durch deren langjährige Erfahrung als Predigthörer eingeübt war.

Zusammenfassung

Leichenpredigten die schon im Titel oft als „Lob- und Trauerrede“ o. ä. bezeichnet wurden, gehörten zur panegyrischen Gelegenheitsliteratur. Hinzu kamen weitere Funktionen und Intentionen, von denen hier einige didaktische Aspekte besonders hervorgehoben wurden. Die beiden älteren Beispiele, Balthasar Reglers Mettener Predigt von 1686 und die von Joseph Silbermann in Osterhofen 1727, inszenieren den Tod des Prälaten als mustergültiges Sterben und führen die Zuhörer quasi ans Sterbebett, um ihnen ein Verhaltensmodell für ihr eigenes Sterben zu demonstrieren.

Bei Silbermann zeichnet sich bereits eine Entwicklung ab, wie sie für die „Geschichte des Todes“ typisch ist: Immer noch nimmt die Sterbeszene breiten Raum ein; die Predigtdisposition des Ineinander von totem und lebenden ägyptischem und Osterhofener Josef rückt aber bereits stärker als bei Balthasar Regler die Bedeutung des gesamten Lebens für den Tod in den Blick. Placidus Mosers Mettener Predigt von 1752 rekurriert zwar immer noch auf den Begriff der *ars moriendi*, doch konzentriert sich die Darstellung weitgehend auf das Leben des Abtes Columban Gigl. Der Perspektivenwechsel von der *ars moriendi* zur *ars bene vivendi* ist hier weitgehend vollzogen. So bestätigen diese drei Beispiele aus der ostbayerischen Predigtgeschichte die Beobachtungen der *ars moriendi*-Forschung und ergänzen Jürgensmeiers Beobachtungen zum Auftreten des Themas in der Leichenpredigt.

Deutlich wird schließlich auch hier: Der Tod war selbstverständlicher und bedeutender Bestandteil des Lebens. Und doch trat er allmählich zurück. Erkennbar wird dies an den immer kürzeren Darstellungen der Sterbeszenen, an

der abnehmenden Drastik der Formulierungen und an der Verschiebung des Interesses vom Tod zum Leben – ein Vergleich mit weiteren klösterlichen Leichenpredigten, für den hier nicht der Platz ist, würde dies bestätigen. Von der modernen Tabuisierung des Todes³⁵ war das 18. Jahrhundert freilich noch weit entfernt – die Vorbereitung auf das Ende wurde noch als selbstverständlich erachtet und war keine „*verlorene Dimension spiritueller Bildung*“³⁶.

ANMERKUNGEN:

- ¹ S. beispielsweise [Hiendl] Joseph Maria, Trauerrede auf den weiland Hochwürdigen ... Herrn PETRUS, des ... Klosters Prüflingen Würdigsten Abbt..., Regensburg 1781, 12/16.
- ² S. Schrott Georg, Trauer- und Festdekorationen in den bayerischen Klöstern des 17. und 18. Jahrhunderts. Kunstgeschichtliche Hinweise aus der Personalschriftenforschung, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 109 (1998) 275–290.
- ³ Eine Dissertation über Leichenpredigten aus bayerischen Prälatenklöstern ist in Vorbereitung. Siehe bis dahin: Jürgensmeier Friedhelm, Die Leichenpredigt in der katholischen Begräbnisfeier, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1 (Hg. Rudolf Lenz) (Erstes Marburger Personalschriftensymposium. Forschungsschwerpunkt Leichenpredigten) Köln–Wien 1975, 122–145. Weitaus besser erforscht ist die protestantische Leichenpredigt. S. v. a.: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften (Hg. R. Lenz), Köln–Wien (Bd. 1) und Marburg (Bd. 2 u. 3) 1975/1979/1984 und die daraus resultierende Reihe der „Marburger Personalschriften-Forschungen“.
- ⁴ Regler Balthasar, Der Teutsche Römer. Nemblich / der Hochwürdige ... HERR ROMANUS SCHEFFLER Abbt deß Löbl: Stüfft vnd Closters Metten..., Straubing 1687. Ich danke P. Dr. Michael Kaufmann für die freundliche Unterstützung bei der Benutzung des Mettener Archivs.
- ⁵ Silbermann Joseph, Todt im Leben Und Leben im Todt In dem Verstorbenen ... HERRN JOSEPHO Weyland ... deß uralten Stüffts und Gotts=Hauß S. Margarethae in Osterhoven Würdigsten Abbt ... , Straubing 1727; ein Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München ist im OPAC als „Verlust“ verbucht. Weitere, bisher unbekannte Standorte sind nicht auszuschließen, doch ist gerade das Gelegenheitsschrifttum in vielen kirchlichen und selbst in manchen staatlichen Bibliotheken noch nicht vollständig erschlossen.
- ⁶ Moser Placidus, Die Von GOTT gesandte, Und In GOTT seelig ruhende TAUBE: Oder Lob=Leich=und=Ehren=Rede, Bey denen solennen Exequien Weyland des ... HERRN COLUMBANI, Des ... Closters Metten ... Abbtens..., Straubing 1753; Exemplare z. B. in der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Universitätsbibliothek Augsburg und im Archiv der Abtei Metten.
- ⁷ Regler Balthasar, Der Teutsche Römer. Über Abt Roman Scheffler s. u. a.: Mittermüller Rupert, Kloster Metten und seine Aebte. Ein Ueberblick über die Geschichte dieses alten Benedictinerstiftes, Straubing 1856, 179–188; Fink Wilhelm, Entwicklungsgeschichte der Benediktinerabtei Metten. I. Teil: Das Professbuch der Abtei, München 1926, 38ff.; Hartig Michael, Die niederbayerischen Stifte. Mächtige Förderer deutscher Kunst, München 1939, 52.
- ⁸ S. dazu Breuer Dieter, „Zur erspriesslichen Zeit=Vertreibung und gewünschten Seelen=Hayl“. Zur Bedeutung der barocken Predigtliteratur, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 44 (1986) 115–132, hier: 124ff.
- ⁹ Über Abt Joseph Mari s. u. a.: Sittersberger Johann Nepomuk, Geschichte des Klosters Osterhofen-Damenstift, Passau 1884, 121–124; Hartig, Die niederbayerischen Stifte, 247ff.; Heuwieser Max, Osterhofen-Damenstift, in: Alte Klöster in Passau und Umgebung, Passau 1950, 102–123, hier: 122; Leitl August, Das Prämonstratenserklöster Osterhofen. Seine kirchengeschichtliche und kulturelle Bedeutung für Niederbayern, in: Festschrift zur 600jährigen Wiederkehr der Stadterhebung 1378, Osterhofen 1978, 39–51, hier: 45f.; Lickleder Hermann, Heilsgeschichte und die Prämonstratenser von Osterhofen, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 10 (1989) 150–180, hier: 153; Backmund Norbert/Lickleder Hermann, Professbücher baye-

- rischer Prämonstratenserklöster. Osterhofen, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 13 (1992) 79–128, hier: 104.
- ¹⁰ Silbermann, Todt im Leben.
- ¹¹ S. Heuwieser Max, Sankt Salvator, in: Alte Klöster in Passau und Umgebung, 281–293, hier: 286; Backmund/Lickleder, Profefßbücher, 113.
- ¹² S. Silbermann Joseph, Das durch Tausend Jahr ... im Glück höchst=unbeglückte / und im Unglück höchst=glorreich gemachtes Stiftt Niederaltaich ..., in: Tausend=Jähriges Jubelfest des Closters Nieder=Altaich ..., Regensburg 1732; ders., Deß Nieder=Altaichischen JOSIAE ... Hönig=süsse, und fröhliche Gedächtnuß: Oder Deß ... HERRN JOSCIONIS ... Lob=und Leich=Predig ..., Passau: Mangold [1740]; ders., Die zu Nideraltaich Von dem Todt nidergehauete Nidere Alte Aich, Jn einer ... Lob=Leich= und Ehren=Rede, Bey denen Solemnem Exequien Weyland Des ... Herrn MARIANI ... Vorgestellet ..., Passau: Mangold [1746]; nicht bei Goovaerts L., Dictionnaire bio-bibliographique des écrivains, artistes et savants de l'Ordre de Prémontré, 4 Bde. Brüssel 1900–1916. Siehe aber: Molitor Johannes, Abt Joscio Hamberger von Niederaltaich – Zur Erinnerung an seinen Todestag am 4. November 1739, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 12 (1991) 49–80; Schrott Georg, „Seine Gedächtnuß wird allen Leuthen süß im Mund seyn wie Hönig ...“ Hinweise zu den Niederaltaicher Leichen- und Jubelpredigten, in: Die Beiden Türme 33 (1997) 70–80, hier: 71ff.
- ¹³ S. Maier-Kren Gerda, Die bayerischen Barockprälaten und ihre Kirchen, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 3 (1969) 123–324.
- ¹⁴ S. beispielsweise: Lexikon für Theologie und Kirche 9, Freiburg ²1964, 491–493.
- ¹⁵ S. Schenckl Sebastian, LAPIS FUNDAMENTALIS WALDSASSENSIS à Morte SUVER-SUS, Oder Waldsassischer von Tod umgekehrter Grund=Stein / In dem ... HERRN ALBERTO ..., Eger 1711, 25ff.
- ¹⁶ S. Trauner Ignatius, Sinkendes Haut Das ist: Leich= und Lob=Predig / Weylandt Des ... HERRN ROMANI Des löblichen Gottshauß Prüfening würdigisten Abbt ..., Stadtamhof 1677, 20ff.; ein Überblick über Prüfening's Gelegenheitspredigten ist in Vorbereitung.
- ¹⁷ Über Abt Columban Gigl s. Mittermüller, Das Kloster Metten, 217–220; Fink, Entwicklungsgeschichte, 45ff.
- ¹⁸ Moser, Die Von GOTT gesandte ... TAUBE; s. dazu Schrott, „Seine Gedächtnuß ...“, 76. Über Moser s. Brandlmeier Rupert, „Zu des Nideraltaichischen Wappenschildes Zierd und Ehr“. Collectanea zu den Studien und den Bemühungen um die Wissenschaften in Niederaltaich vor 1803, in: Schulheim St. Gotthard 1723–1973. Jahresbericht der Schule und des Heimes 8 (1973/74) H. 2, hier: 138f.; Moser wird hier panegyrisch charakterisiert mit einem Zitat aus Lackner Johann Sebastian, Memoriale seu altachae inferioris memoria ..., Passau 1779.
- ¹⁹ Mittermüller, Das Kloster Metten, 219.
- ²⁰ „Man weißt: das der grausame Tod an dem Hochwürdigen in GOTT entschlaffenen Abbt den 20. Januarii dieses lauffenden Jahrs einen so harten Sturm gewagt; daß es scheinete, Er müsse sich seinem Gewalt ergeben ... Der Tod wagte sodann den anderten Sturm [= einen zweiten Angriff], aber auch dieser wurde ihme abgeschlagen, indeme Er [der Abt] die vorige Kräfte wiederum zu bekommen scheinete“ (Moser, Die Von GOTT gesandte ... TAUBE, 13).
- ²¹ Art. „Ars moriendi“, in: Lexikon für Theologie und Kirche 1, Freiburg u. a. ³1993, 1035–1038, hier: 1036; ausführlicher in: Rudolf Rainer, Ars moriendi. Von der Kunst des heilsamen Lebens und Sterbens (Forschungen zur Volkskunde 39) Köln–Graz 1957; Art. „Ars moriendi“ in: Theologische Realenzyklopädie IV, Berlin–New York 1979, 143–156, hier: 144ff.; Neher Peter, Ars moriendi – Sterbebeistand durch Laien. Eine historisch-pastoraltheologische Analyse (Dissertationen. Theologische Reihe 34) St. Ottilien 1989, 5ff.; Rolfes Helmuth, Ars moriendi. Eine Sterbekunst aus der Sorge um das ewige Heil, in: Ars moriendi. Erwägungen zur Kunst des Sterbens (Quaestiones disputatae 118) Freiburg–Basel–Wien 1989, 15–44.
- ²² S. Lexikon für Theologie und Kirche 1, 1035; Theologische Realenzyklopädie IV, 144.
- ²³ S. Lexikon für Theologie und Kirche 1, 1036f.; Lexikon der christlichen Ikonographie I, Freiburg/Br. 1968 (Neudruck Rom u. a. 1990) 188f.
- ²⁴ S. Neher, Ars moriendi, 6.
- ²⁵ Die Entwicklung und Bedeutung zumindest der katholischen Ars moriendi in dieser Zeit ist insgesamt weit weniger gut erforscht. Manche Darstellungen weisen hier geradezu eine Lücke

- auf; s. etwa Imhof Arthur E., *Ars moriendi. Die Kunst des Sterbens einst und heute*, Wien u. a. 1991.
- ²⁶ S. Neher, *Ars moriendi*, 18.
- ²⁷ Hier wurden herangezogen: Bellarmin Robert, *DE ARTE BENE MORIENDI LIBRI DUO ...*, Köln 1740. Über die Editions-geschichte s. Sommervogel Carlos (Hg.), *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus I*, Brüssel–Paris 1890, 1244–1247.
- ²⁸ S. Neher, *Ars moriendi*, 19f.; Ariès Philippe, *Geschichte des Todes*, Darmstadt 1996, 385ff.; vgl. *Theologische Realenzyklopädie IV*, 151ff.
- ²⁹ S. Jürgensmeier, *Die Leichenpredigt in der katholischen Begräbnisfeier*, 131.
- ³⁰ Dies gilt auch für protestantische Leichenpredigten; s. Mohr Rudolf, *Protestantische Theologie und Frömmigkeit im Angesicht des Todes während des Barockzeitalters hauptsächlich auf Grund hessischer Leichenpredigten*, Marburg 1964, 20ff./277ff.
- ³¹ S. Alewyn Richard, *Das große Welttheater. Die Epoche der höfischen Feste*, München 1989; zum Verhältnis von Predigt und Theater: Herzog Urs, *Geistliche Wohlredenheit. Die katholische Barockpredigt*, München 1991, 63.
- ³² Dvorak Cordelia, *Das barocke Figurentheaterprogramm des Neuzeller Heiligen Grabes. Theaterwissenschaftliche Annäherung an ein religiöses „Schau-Stück“*, in: *Sein grab wird Herrlich seijn. Das Heilige Grab von Neuzelle und seine Passionsdarstellungen von 1751. Ausstellungskatalog* (Hgg. Walter Ederer, Klaus Reinecke) Regensburg 1998, 57–76, hier: 63.
- ³³ Eisvogel Veremund, *MAURUS III. Magnificum Divini Honoris Theatrum, Das ist: Neu=entdeckte herrliche Schau=Bühne der Göttlichen Ehr, Eröffnet durch eine Lob= und Leich=Predig In Dem ... HERRN MAURO ...*, Augsburg 1746. Etwas moderner formuliert ist ein weiteres Beispiel aus dem Regensburger Schottenkloster. Dort heißt es: *„Hier, Hochansehnliche Zuhörer! eröffnet sich eine Scene, die ganze Tage lang dauern dürfte, wenn ich unsern Abt in seiner Würde, o! dieses Muster und edle Bild der rechtschaffensten Aebte! nach allen seinen Verdiensten vorstellen wollte.“* (Butz Erhard, *Trauerrede auf den Hochwürdigen ... HERRN GALLUS*, aus der adelichen Familie von Lieth in Schottland, des ... Stiftes der Schotten bey St. Jakob ... Abten ..., Regensburg 1775, 22.)
- ³⁴ S. Herzog, *Geistliche Wohlredenheit*, 64ff., wo als Beispiele Passions- und katechetische Predigten genannt werden. In der zeitgenössischen Homiletik war es umstritten, ob *„auß der Cantzel ein Spielbühn“* (Rauscher Wolfgang, *Oel und Wein Deß Mitleidigen Samaritans*, Dillingen 1689, 178; zitiert nach Herzog, *Geistliche Wohlredenheit*, 73) gemacht werden dürfe; s. ebd., 73 und 372, Anm. 376f.
- ³⁵ S. dazu neben vielen anderen etwa Ariès, *Geschichte des Todes*, 713 ff.; Freißler Ute, *Der verdrängte Tod*, in: *Memento mori! Zur Kulturgeschichte des Todes in Franken*, Erlangen 1990, 148–150; Daxelmüller Christoph (Hg.), *Tod und Gesellschaft – Tod im Wandel* (Kunstsammlungen des Bistums Regensburg; Diözesanmuseum Regensburg; Kataloge und Schriften 18) Regensburg 1996, 13.
- ³⁶ So der Untertitel eines Aktualisierungsversuches der *Ars moriendi*: Harnoncourt Philipp, *Die Vorbereitung auf das eigene Sterben. Eine verlorene Dimension spiritueller Bildung*, in: Becker Hansjakob/Einig Bernhard/Ulrich Peter-Otto (Hgg.), *Im Angesicht des Todes. Ein interdisziplinäres Kompendium. Bd. II* (Pietas Liturgica 4) Sankt Ottilien 1987, 1371–1389.

Ich danke Herrn Johannes Molitor, Ritzmais, der mir bei der Beschaffung der lokalhistorischen Sekundärliteratur mit Rat und Tat zur Seite stand.